



Therapie - Therapie - Therapie

Vor einem halben Monat las man es in der Zeitung: Bereits ein Drittel aller Kindergärtler bekäme heutzutage eine Therapie verschrieben.

Kann ein Chindsgi-Kind am ersten Tag das «S» nicht scharf genug aussprechen, stösst es noch ein bisschen mit der Zunge an, zeigt es andere Auffälligkeiten: **Ab in die Therapie!** lautet die zeitgeistige Diagnose.

Kindergarten: Das Ziel

Ursprünglich sollte der Kindergarten in – wohl noch nicht zu perfekter Sprachanwendung fähigen – Chindsgi-Kindern Schritt für Schritt auf spielerische Art die Neugierde wecken für alles, was um sie herum geschieht, für das, was aufgrund eigener Anlagen nach und nach von den Kindern selbst entdeckt werden kann. Sorgfältige Anleitung soll **ohne Leistungsdruck** diese Lust, Neues zu entdecken, begleiten. Jedes Kind erlebt in den Kindergartenjahren eine erstaunliche Entwicklung. Auf die sorgfältige, **Begabungen weckende Begleitung** der Kindergärtnerin ist das Kleinkind dabei ebenso angewiesen wie auf seine es altersgerecht fördernden Eltern. Therapeuten sind – weil es Leistungsdruck im Kindergarten nicht geben soll – in den allermeisten Fällen überflüssig.

Therapie-Inflation

Bereits die **Volksschule**, wo – im Gegensatz zum Kindergarten – Leistung wichtiger wird, ist in den vergangenen Jahren bis zum Geht-nicht-Mehr «vertherapeutisiert» worden – zu allem Möglichen, Sichtbarem wie Unsichtbarem, zu behaupteten oder tatsächlichen Schwächen von Schülern. Im Kanton Zürich werden bereits **mehr als die Hälfte aller Schulkinder** irgend einer Therapie unterzogen. Die Kosten gehen in die Millionen, steigen exorbitant.

Bevor jeder Schüler zum «Therapiefall» erklärt wird, ist festzuhalten: Therapien entlasten weder den Unterricht noch verbessern sie die schulischen Aussichten der Therapierten. Therapien stellen angebliche Schwächen von Schülern in den Vordergrund,

wecken dafür «Verständnis», **pflegen die Schwächen** viel eher als dass sie sie zu überwinden suchen.

Der Klassenlehrer

Ein Klassenlehrer verhält sich ganz anders. Er weiss längst, dass jeder Mensch lernen muss, mit Hilfe ihm mitgegebener oder besonders auch mittels aus eigener Einsicht und Kraft entwickelter persönlicher Stärken ihm angeborene Schwächen zu überwinden. Während der Therapeut beim Schüler bloss **Verständnis** – und Selbstmitleid – weckt für eigene Schwächen, nimmt der Pädagoge, der Klassenlehrer die viel wichtigere Aufgabe wahr, nämlich den Schüler durch sorgfältige Anleitung so zu führen, dass er **Schwächen zu überwinden lernt**.

Konsequenzen

Folgende Konsequenzen drängen sich auf:

Therapien sollen **nur für schwerwiegende, aber heilbare Gebrechen** möglichst bei Eintritt in die Grundschule mit klarer Zielsetzung und von Anfang an festgesetzter zeitlicher Begrenzung angeordnet werden.

Schüler in Regelklassen sollen dem Unterricht **ohne zusätzliche Therapien** bzw. heilpädagogische Begleitung folgen können.

Der Therapeut kann **Orientierungslosigkeit** nicht heilen. Orientierungslosigkeit ist das Ergebnis mangelnder oder zielloser Erziehung.

Das Kind ist durch überlegte Führung durch den Klassenlehrer moralisch so zu stärken, dass es mit den ihm angeborenen und mitgegebenen **Stärken lernt, seine Schwächen zu überwinden**, also trotz dieser Schwächen Leistungen zu erbringen.

Dies ist **Schule fürs Leben**. Kein Mensch besitzt ausschliesslich Stärken. Aber jeder Mensch hat Stärken, deren gezielte Nutzung ihm hilft, angeborene Schwächen zu beherrschen und zu überwinden.

Ulrich Schlier